

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 13

Artikel: Der Traum, schneller zu sein
Autor: Regenass, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Traum, schneller zu sein

Von René Regenass

JA, ICH WARTE DARAUF. ICH warte sogar mit Sehnsucht, bis das Leben wieder langsamer wird. Nicht meines, sondern das Leben allgemein. Muss das wunderbar sein, wenn die Minuten, nein, die Sekunden und Sekundenbruchteile nichts mehr gelten, keinen Wert mehr haben. Das müsste ein unglaublicher, einmaliger Augenblick sein: Ein Fernsehreporter berichtet mit fiebernder Stimme über einen Abfahrtstraum, zittert mit den Fahrern in die letzte Kurve, die Kamera macht einen nervösen Schwenk auf die Zeittafel, wo die Hundertstelsekunden kaum mehr wahrnehmbar aufleuchten – und Millionen von Zuschauern schütteln sich vor Lachen oder stellen gelangweilt den Fernseher ab.

Oder da wird ein Formel-1-Rennen übertragen. Mit über zweihundert Stundekilometern dröhnen die Boliden vorbei, immer wieder: zehn-, zwanzig-, dreissigmal. An den Boxen stehen die Rennleiter und die Mechaniker, mit Stoppuhren wird die Zeit gemessen, festgestellt, wieviel der Vorsprung ihres Fahrers noch beträgt, wieviel Sekunden die Verfolger wettgemacht haben – aber nur noch wenige Zuschauer sind anwesend, sie klatschen nicht beim Einlauf, sondern verlassen still das Gelände, über dem sich die Abgasschwaden breitmachen.

DOCH ICH MUSS WOHL ANNEHMEN, dass ich solche Bilder nicht mehr erlebe. Wir befinden uns nun einmal in einer Zeit, wo die Zeit alles gilt. Wir hätten sie eigentlich gar nie erfinden dürfen. Jetzt sind wir zu ihren Sklaven geworden, nicht nur beim Sport. Dort ist es jedoch am offensichtlichsten. Und diejenigen, die ihr Leben einzig auf die Zeit aufgebaut haben, sind noch immer die Helden unserer Tage, seien

sie nun Ski-, Auto- oder Motorradrennfahrer, Leichtathleten, Radfahrer oder Schwimmer.

Sie zieren die Poster in den Zimmern der Jugendlichen, aber auch der Erwachsenen. Dort, vom Bild herab, blicken sie, die modernen Helden, als wären sie die Inkarnation unserer Hoffnung. Idoles sind sie, Angebetete. Und weil sie Angebetete sind, werden sie auch vermarktet – brutal. Dabei sind sie nichts weiter als Opfer der Zeit.

Und wie schnell ist die ihre vorbei. Früher war man mit dreissig noch ein durchaus ernst genommener Sportler, heute muss man in einigen Sportarten schon unter zwanzig sein, um nicht als Opa oder Oma zu gelten.

WAS FÜR EINE LEERE MUSS nachher gähnen, wenn man nicht mehr auf dem Podest steht, niemand einem mehr den Siegeskranz umlegt, sich kaum noch jemand an den Namen erinnert.

Noch weiß ich von der Begeisterung vor fünfundzwanzig Jahren, als der Deutsche Armin Hary als erster die hundert Meter in zehn Sekunden lief. Die Welt schien stillzustehen. Aber eben nur scheinbar. Nicht einmal die Zeit stand still – sie war gegen diesen Armin Hary. Denn jetzt war eine Marke für menschliche Geschwindigkeit gesetzt, alle luchsten auf die nächste Bestzeit, auf die Unterbietung dieser zehn Sekunden.

Armin Hary ist heute vergessen. Dutzende sind seither schneller gewesen, neue Idoles sind gekommen und ebenso schnell in den Orkus des Vergessens gestürzt.

Schlimmer noch: Sobald einer dieser Helden vom Sockel grenzenloser Begeisterung gestürzt worden ist, so fällt er oft selbst ins Nichts. Was soll er nachher tun, wenn

er die Leistung, derentwegen er hochgekommen ist, nicht mehr erbringen kann? Oft haben diese Athleten alles in den Sport investiert, keinen Beruf erlernt, wo wäre auch die Zeit dafür gewesen?

NUN, DAS SEI EIN KLEINLICHER, dummer Einwand, werden vielleicht einige sagen, denn der Sportler habe eine kürzere Zeitspanne als andere, um sich zu verwirklichen, dafür lebe er in diesen wenigen Jahren um so intensiver. Was bringt es, irgendwo im Mittelmass zu warten, bis endlich die Pensionierung komme? Das ist wohl richtig, aber nur zur Hälfte.

Das Elend liegt darin, dass ein erfolgsgewohnter Mensch noch dreissig, vierzig Jahre leben muss, vielleicht ohne nur einmal wieder dieses Gefühl des Selbstwertes zu haben. Ich glaube, das ist genauso furchtbar und grausam, wie jahrelang an einem ungeliebten Arbeitsplatz ausharren zu müssen. Wen wundert's deshalb, dass viele dem Alkohol verfallen, zu Drogen greifen, wenn die Kurve des Erfolges sich neigt? Aber eigentlich sind wir, die diese Leistungen so kritiklos bewundert haben, die diesen Menschen später den Lebensinhalt nehmen.

Allerdings: eine kleine Korrektur hat sich in den letzten Jahren angebahnt. Es sind nicht mehr nur ausschließlich Sportler, die zu Iden der Massen werden. Sänger, Rock- und Filmstars haben sich ins Zentrum der Gunst geschoben. Und das scheint mir nicht das schlechteste Zeichen zu sein: die Zeit als alleiniger Faktor zur Beurteilung von öffentlich bejubelten Leistungen hat nicht mehr ganz den dominierenden Stellenwert. Möglicherweise ist das ein Indiz dafür, dass wir mit der Zeit doch noch von der Verherrlichung der Zeit abkommen ...

Oh wie schön...!
Ein Essen mit Freunden im Garten – z'friele und gmüetlech.
Diese wetterfesten und urwüchsigen Gartenmöbel sind eine unserer Spezialitäten.
Sie überleben Wind und Wetter und lassen sich leicht pflegen.
Wir beraten Sie gerne.

